

Freiwirtschaftliches Jahrbuch

Gratisbeilage zum
Pulsriker Amts- und Wochenblatt.

Versöhnt!

Novelle von Chr. Kimmich.

(Fortsetzung.)

So verging der Sommer und Albert hatte das Versprechen seines Lehrers, in den von seiner Kapelle auszuführenden Musikvorträgen stets mitwirken zu dürfen. Dies machte ihm ungemeines Vergnügen, er freute sich wie ein Kind darauf.

Einigemal hatte er schon zur Zufriedenheit Aller in Konzerten mitgewirkt, als eines Abends Monsieur d'Arkon mit väterlicher Gönnermiene ihm eine Aussicht eröffnete, die er sich nicht hatte träumen lassen.

„Herr Baron,“ sagte er, „es ist auf nächste Zeit ein Wohlthätigkeitskonzert angesetzt, mein erster Künstler ist nun plötzlich erkrankt und würde ich Ihnen den Vorschlag machen, an seiner Stelle aufzutreten. Ich traue Ihnen die Kraft zu, etwas wirklich Gutes zu leisten. Sind Sie gesonnen mitzuwirken, so können Sie sich Ihr Solo selbst wählen!“

Albert wußte nicht, ob er diesen ehrenvollen Antrag annehmen sollte. Das Herz klopfte ihm jetzt schon gewaltig, als er sich vorstellte, daß er vor einer jedenfalls gewählten Gesellschaft ein Solo vortragen sollte.

Wie um bei ihr Rat zu holen, schaute er fragend auf die schöne Charlotte.

„Nehmen Sie an, Herr Baron, Sie können sich einen Namen durch diese Gelegenheit erwerben!“ sagte das Mädchen aufmunternd. Albert sagte zögernd zu. „Sie müssen Ihre Sache an dem Abend recht gut machen,“ sagte die junge Dame, „es ist eine sehr gewählte Gesellschaft, auch ich werde das Vergnügen haben, Sie zu hören.“

„Dann werde ich mein Möglichstes thun und sollte mir der Mut vergehen, so werde ich ihn in Ihrem Anschauen holen,“ antwortete er galant.

Der Abend rückte heran. Albert hatte sein Solo tüchtig eingeübt, er hoffte auf gutes Gelingen, Herr d'Arkon sprach ihm Mut zu.

Klopfenden Herzens schritt er mit dem Lehrer und der schönen Charlotte dem bestimmten Lokal zu. Es war ein prächtiger, sehr geräumiger Saal, prachtvoll dekoriert. Schon begann er sich zu füllen. Schwarz gekleidete Herren und Damen in reichster Toilette nahmen die Sitze ein. Von der Kapelle des Herrn d'Arkon waren nur die besten Kräfte anwesend. Punkt acht Uhr begannen die Vorträge, eingeleitet durch eine Ouvertüre.

Nach dieser Einleitung trug eine Dame mit kräftiger Stimme ein Solo mit Klavierbegleitung vor.

Gefangs- und Instrumentalvorträge wechselten ab und je mehr vorgetragen wurde, je banger wurde Albert ums Herz, je tiefer stellte er seine Kenntnisse in den Hintergrund. Ihn reute längst, daß er sein Wort gegeben hatte, aber jetzt war es zu spät, schon kam er an die Reihe. Hörbar klopfte ihm das Herz in der Brust, als er jetzt vorn auf die Bühne treten mußte. Die Noten verschwammen vor seinen Augen, gleich einem lebendig gewordenen Ameisenhaufen schwirrten sie durcheinander. Herr d'Arkon munterte ihn mit einem Blicke auf und gab das Zeichen zum Anfang. Seine Hand zitterte, als er über die Saiten strich; noch sah er keine Noten, aber er hatte die ganze Piece auswendig gelernt. Ein Piano machte den Anfang, und bald hatte er seine Schen überwunden, mächtig brausten die Töne in dem Saal dahin. Man hatte den jungen Mann kaum beachtet, als er sein Spiel begann.

Plötzlich änderte sich die Szene. Mit Staunen wandten sich Aller Augen auf ihn, tiefste Ruhe herrschte im Saale. Was war es denn, das die Aufmerksamkeit Aller so sehr in Anspruch nahm? Es war das Spiel Alberts. Er mochte ungefähr in Mitte seines Stückes angelangt sein, als er die Reihenfolge der Noten verlor. Einen Moment nur stockte er. Niemand hatte es beachtet, und der Bogen glitt weiter über die Saiten.

Aber es war nicht mehr das Stück, es war eine andere Melodie, eine eigene Komposition, eine von jenen, die Albert so oft am Waldessaum den Vögeln vorgetragen hatte. Er wußte nicht mehr, daß er unter den Augen einer nach tausenden zählenden Menge spielte, er fühlte sich zurückversetzt in die Heimat. Wie am Waldessaume so oft, so vertraute er auch hier den Saiten alle seine innersten Gedanken an, bald in wilden Klageönen rauschten die Gedanken verkörpert dahin, bald aufsteigend in seligem Glück einer reinen jungen Liebe. Endlich drückte sich die unendliche Sehnsucht nach der Heimat, nach der Geliebten darin aus und endeten mit der Hoffnung auf ein glückliches Wiedersehen.

Einen Moment herrschte tiefste Ruhe, als er endete. Plötzlich aber brach ein nicht enden wollender Beifallsturm los. Jedermann hatte vergessen, daß der junge Mann, der jetzt über und über rot dort oben stand, so sehr gegen die Regel verstoßen hatte. Alles hatte nur seinem prächtigen Spiel gelauscht und zollte ihm seine Bewunderung.

„Da capo, da capo!“ rief es von allen Seiten. Herr d'Arkon hatte rasch seine Fassung wieder erlangt, als er den Verlauf bemerkte. „Spielen Sie, spielen Sie!“ rief er ihm zu. Albert war unentschlossen was er thun sollte. Gerne hätte er dem stürmischen Verlangen Folge geleistet, aber er wußte nicht, mit was er beginnen sollte. „Dorelei!“ rief ihm sein Lehrer in der höchsten Aufregung zu.

Wieder setzte er den Bogen an und vor den Ohren der Menge klang die prächtige Melodie: „Ich weiß nicht was soll es bedeuten.“ Wieder ließ er seiner Phantasie freien Spielraum, wieder brausten die Töne hell auf, aber immer wieder durchzogen von der schmeichelnden Dorelei-Melodie.

Noch einmal brauste ein Bravoruf durch den Saal, jetzt wagte auch Albert, die Augen zu erheben. Sein Blick begegnete demjenigen Charlottens, die mit wahrhaft göttlicher Verehrung zu ihm aufschaute.

Monsieur d'Arkon drückte ihm fast trampfhaft die Hände. „Ich sollte Ihnen böse sein, aber ich kann nicht, Sie haben heute ihr Glück gemacht,“ sagte er aufgeregter zu ihm.

Und so schien es auch zu sein. Am andern Tage brachten die Zeitungen den Vorfall und wußten nicht genug zu rühmen von dem Spiel des jungen Mannes.

Am Abend erhielt Albert einige Anerbieten zu wirklich vorteilhaften Engagements, die er jedoch vorläufig alle ablehnte. Er wollte bei seinem Lehrer bleiben, wollte ihm dadurch seine Mühe lohnen.

Von da an trat er stets in Konzerten auf und binnen kurzer Zeit war sein Name bekannt und berühmt.

Sein Lehrer hatte beschlossen, mit den Tüchtigsten unter seinen Künstlern eine Reise zum Frühjahr anzutreten, wozu er vor Allem um die Einwilligung Alberts bat, die dieser auch sofort gab.

Diese Reise sollte seinen Ruf für immer befestigen.

6.

„Nur herein, liebe Frau, haben Sie keine Angst, der Herr Baron hat mir befohlen, Sie hieher zu führen!“

Jean der Diener war es, der die Worte an eine hagere, häuerlich gekleidete Frau, die zwei Kinder an den Händen führte, richtete. Es war die Frau des verunglückten Holzhaders.

„Lassen Sie mich doch lieber hier außen,“ bat die Frau, „ich fürchte mich immer so sehr, wenn der Herr Baron erzürnt ist, ich will hier warten auf das, was der gnädige Herr mir armen Frau gibt!“

„Nein, nein, nur immer herein, der Herr Baron ist heute gut gelaunt, vergessen Sie nur nicht, daß Sie die Witwe des Holzhaders sind, der Herr Baron gäbe Ihnen sonst gewiß nichts mehr, ja er wäre im stande und verklagte Sie wegen Betrug.“

„Aber, Du lieber Gott, das haben doch Sie mir aufgenötigt zu sagen, daß mein Mann tot sei, ich habe doch den Herrn Baron, der so gut gegen mich ist, der mir so viel schenkt, nur auf Ihre Veranlassung betrogen und belogen!“ seufzte die Frau.